

Sprachlehre

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **32 (1976)**

Heft 2

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Falsche Konjugationen

Wenn der Mensch auf Abwege geraten kann, so kann es auch die Sprache! Das geschieht sogar sehr oft. Ich habe mir verschiedene Fälle notiert. Der erste Fall hat mit dem Schweizerdeutsch, besonders mit dem Berndeutsch zu tun. Wenn die Berner und ihre Zugewandten immer wieder sagen „I bi überzoge“ für ‚überzüg‘, so könnte das Auswirkungen auf die Hochsprache haben, so daß die guten Leute zuletzt glauben, das Verbum laute ‚überzeugen, überzog, überzogen‘. Etwas Ähnliches liegt vor in „der Hund hat gebollen“, statt natürlich ‚gebellt‘, einzig daß diese Form im Grunde nicht falsch, sondern richtig ist; denn noch im 18. Jahrhundert hießen die Formen ‚bellen, billt, boll, gebollen‘, und so wurde das Zeitwort noch von Goethe, Jean Paul u. a. gebraucht. Diese starken Formen leben zum Teil noch hier und dort in Mundartgebieten. Gleichfalls ein ähnlicher Fall ist ‚bringen‘, das schon in alt- und mittelhochdeutscher Zeit stark war und auch heute noch in gewissen Mundartgegenden im Partizip ‚brunge‘ für ‚brocht‘ = [ge]bracht lautet. Ich bin sehr dafür, daß die starken Formen gepflegt werden, sofern sie einmal vorhanden waren. Selbstgebastelte, aus einer Laune heraus entstandene oder bloß scherzhaft gemeinte Bildungen sind dagegen abzulehnen.

Einen ganz bösen Seitensprung hatte seinerzeit der Imperativ des Verbes ‚helfen‘ gemacht. Es war bei einer Plakataktion einer großen Hilfsorganisation. Da stand „Helfe helfen!“ Es hätte geistreich klingen sollen; aber es war blamabel falsch; denn der Imperativ von ‚helfen‘ heißt ‚hilf!‘ Dagegen lautet — so launisch ist die Grammatik — der Imperativ von ‚werden‘ ‚werde!‘ und nicht ‚wird!‘, obschon die Konjugation der beiden Verben fast gleich verläuft.

In den Radionachrichten vom 15. Oktober, 18 Uhr, hörte ich den Satz: „Diese Möglichkeit schließte man aus.“ Der Mann, der diese Nachricht zusammenstellte, wahrscheinlich aus einer andern Sprache übersetzte, wußte offenbar nicht, daß ‚schließen‘ ein starkes Verb ist mit den Stammformen ‚schließen, schloß, geschlossen‘. Eine ähnliche Bildung las ich in einem Feuilletonroman der „NZZ“ mit dem Titel „Dornröschen war ein schönes Kind“ von Ross MacDonald, also eine Übersetzung aus dem Amerikanischen. Da stand „... ihm sprießte ein Bart“. Auch dieser Übersetzer schien nicht zu wissen, daß ‚sprießen‘ ein starkes Verb ist, dessen Stammformen ‚sprießen, sproß, gesprossen‘ lauten. Damit haben wir gleich zwei Fälle, wo Übersetzer mit schlechten Sprachkenntnissen am Werk sind. Übersetzen ist ein sehr hohes, verantwortungsvolles Handwerk, wie ich selbst aus jahrzehntelanger Arbeit weiß.

Der dritte Fall in sprachlichen Mißbräuchen betrifft das Verbum ‚schaffen‘. Es bestehen, genau genommen, zwei Konjugationen von ‚schaffen‘. Die erste, zugleich die bedeutungsvollste: ‚schaffen, schuf, geschaffen‘; das bedeutet ein schöpferisches Erschaffen wie „Gott hat die Welt geschaffen“; hier können wir die Verstärkung „erschaffen, erschuf, erschaffen“ heranziehen. Die zweite Form heißt ‚schaffen, schaffte, geschafft‘ im Sinne von „Wir haben's geschafft“. In dieser Konjugation bedeutet das Verb auch noch ‚arbeiten‘. Unter dem Einfluß der Mundart, die die Arbeit in Büro, Bau und Feld, kurz, alle Lohnbezieherarbeit, als ‚schaffen‘ bezeichnet, wurde ‚arbeiten‘ auch oft im Hochdeutschen zu ‚schaffen‘.

teu.